

Die Kultur des Experimentierens

In Reallaboren Nachhaltigkeit gemeinsam schaffen



Reallabor für nachhaltige
Mobilitätskultur (Hrsg.)

Vorwort

Für eine Kultur des Experimentierens!

Deutschland muss zu einer nachhaltigen Gesellschaft werden. Doch was brauchen wir, um zu einer Kultur der Nachhaltigkeit zu gelangen? Und welche Rolle können hierbei die Gestaltung von Reallaboren und sozialen Experimenten für eine kulturelle Erneuerung und ökologische Transformation unserer Wirtschafts- und Lebensweise spielen? Brauchen wir dafür zukünftig eine experimentellere, beteiligungsorientiertere Umweltforschung, die Bürger*innen in ihren verschiedenen sozialen Rollen aktiv als Agenten des Wandels einbezieht?

Mit diesen Grundfragen sind wir im Jahr 2015 in das Stuttgarter Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur gestartet: Ausgang offen. Für das Umweltbundesamt war das Forschen in Reallaboren, also mit der experimentellen Erprobung neuer sozialer Praktiken für Nachhaltigkeit, Neuland. Mit dem vom Land Baden-Württemberg initiierten Förderaufruf zur Durchführung von Reallaboren für Nachhaltigkeit ergab sich für uns die Möglichkeit, durch eine zusätzliche Zuwendung an diesem gesellschaftlichen „Groß-Experiment“ in Stadt und Region Stuttgart teilzuhaben, sowie zusätzliche Forschungsfragen einzubringen. Aus unserer Sicht eine gelungene Kooperation zwischen Landes- und Bundesförderung, insbesondere aber zwischen Wissenschaft, Stadt, Verbänden und einer aktiven Bürgerschaft. Die Ergebnisse können sich sehen lassen: Dieses Experiment ist gelungen. Unser Anliegen ist es aber auch, das gewonnene Wissen in gebündelter Form allen Interessierten, und eben nicht nur für Wissenschaftler*innen, zur Verfügung zu stellen.

Mit diesem Leitfaden wollen wir Ihnen unsere praktisch erlebten Erfahrungen aus dem Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur zugänglich machen. Wir wollen Ihnen damit ein praktisches Handlungs- und Gestaltungswissen an die Hand geben, um den Weg zu eigenen Realexperimenten für mehr Nachhaltigkeit in ihrem eigenen Umfeld, sei es in Kommune oder Stadt, sei es im Rahmen ihrer eigenen Umwelt-, Verbraucher-, Bildungs-, Sozial- und Kulturarbeit, zu bereiten.

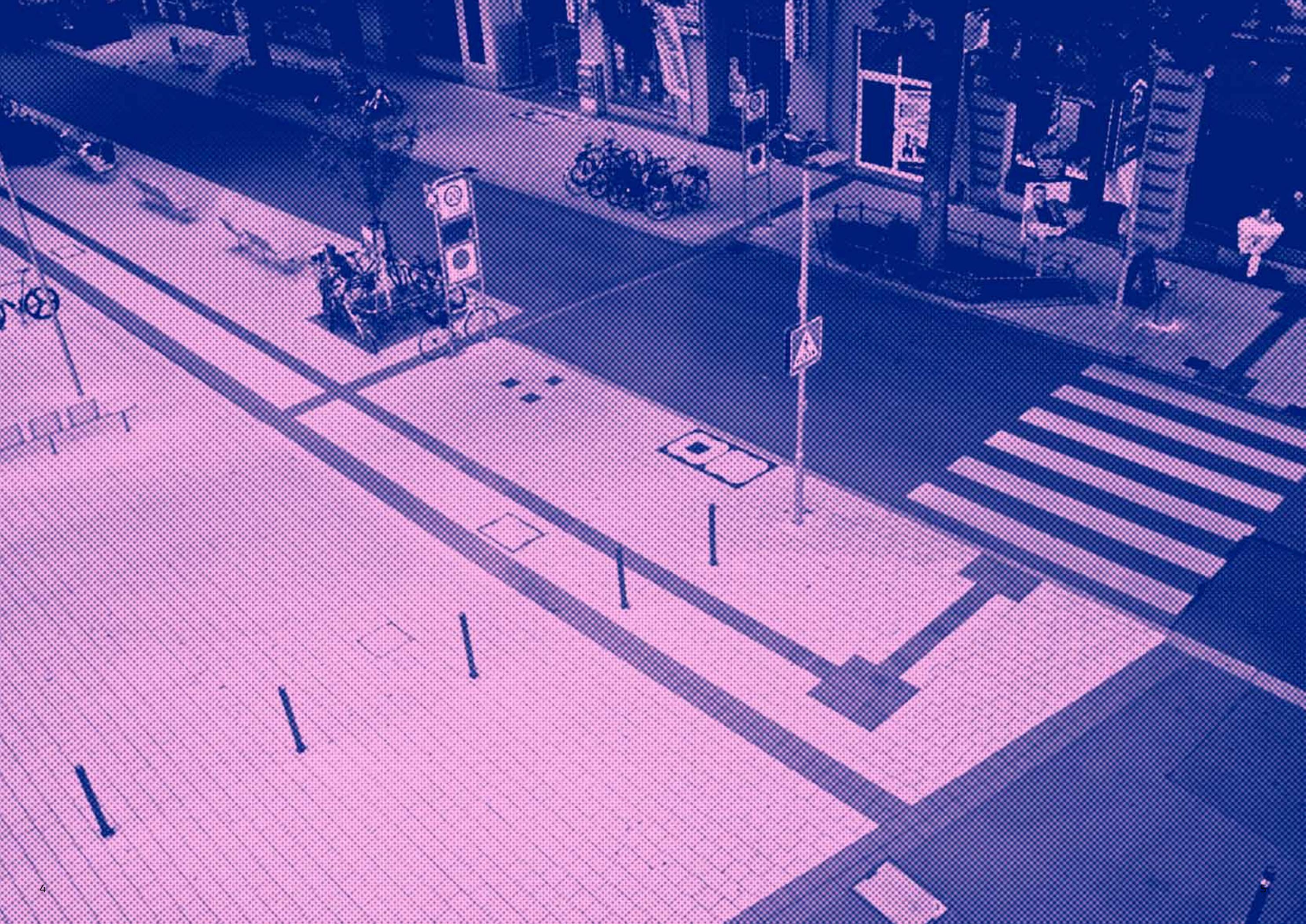
Als eine zentrale Erkenntnis aus dem Reallabor können wir festhalten: Deutschland braucht viel mehr Erfahrungen, Geschichten und Bilder gelebter Experimente für Nachhaltigkeit. Unsere Auffassung ist, dass wir eine neue „Kultur des Experimentierens“ brauchen, um uns die erforderlichen individuellen und gesellschaftlichen Gestaltungskompetenzen für die Herausforderungen einer Energie-, Mobilitäts- und Ernährungswende in unserem Lande anzueignen. Diese Aufgabe können wir nur gemeinschaftlich bewältigen. Hierfür benötigen wir das geeignete Handwerkszeug und den Mut, sich auf soziale Experimente und die damit verbundenen Veränderungen einzulassen. Der Aufbau eines eigenen Reallabors kann den geeigneten „Schutzraum“ für das Ausprobieren und Aushandeln einer nachhaltigen Zukunft schaffen.

Hierbei wünschen wir Ihnen viel Erfolg und eine interessante, inspirierende Lektüre. Wir freuen uns, wenn Sie uns von Ihren Experimenten berichten.

*Christian Löwe
Umweltbundesamt,
Kompetenzzentrum Nachhaltiger Konsum*

Inhalt

1. Einleitung	8
2. Mit Reallaboren zu nachhaltigeren Lebensräumen und Alltagskulturen	14
3. Realexperimente „unter der Lupe“	24
4. Impulse für die Konzeption des eigenen Reallabors	40
5. Ausblick	48
6. Literaturhinweise und Links	50





1 Einleitung

*In den kommenden Jahren steht die Gesellschaft vor enormen Herausforderungen: Der Klimawandel, die Verkehrswende und die Digitalisierung sind nur einige Beispiele. Um der großen Dynamik aktueller Entwicklungen gerecht zu werden, braucht es eine breite Beteiligung in der Gesellschaft. Dafür müssen die herkömmlichen Bürger*innen-Beteiligungsformate und Planungsprozesse in der Stadtentwicklung um innovative Formate bereichert werden. Reallabore stellen eine solche Möglichkeit dar, neue Wege der aktiven Beteiligung in Verbindung mit wissenschaftlicher Forschung zu beschreiten. In so genannten Reallaboren kooperieren Wissenschaftler*innen mit Bürger*innen und Praxisakteuren aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Sie entwickeln gemeinsam Lösungen zu Nachhaltigkeitsthemen, erproben diese in „Realexperimenten“ in der Realität und werten sie wissenschaftlich aus. Beispiele aus dem „Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur“ der Universität Stuttgart verdeutlichen in dieser Broschüre, welche Wirkungen Realexperimente entfalten können. Beispielsweise wurde erprobt, wie Fahrten in einer ehrenamtlichen Fahrradrickscha für Senior*innen, die durch einen Verein organisiert werden, deren Wohlbefinden steigern. Diese Broschüre soll dazu ermutigen, selbst Reallabore zu initiieren und Realexperimente durchzuführen, um den Wandel der Gesellschaft hin zu mehr Nachhaltigkeit voranzubringen.*

Die in den Industriestaaten momentan dominierenden Lebensstile basieren vorwiegend auf nicht nachhaltigen Produktions- und Wirtschaftsprinzipien. Dies verursacht **soziale und ökologische Probleme**. Die natürlichen Ressourcen der Erde reichen nicht aus, um diese Lebensstile dauerhaft aufrechtzuerhalten – geschweige denn auf sich entwickelnde Länder zu übertragen. Beispiele für drängende Probleme sind die Schadstoff- und Klimagasemissionen, der Verbrauch endlicher Ressourcen oder die Zunahme sozialer Ungleichheiten innerhalb westlicher Industriestaaten (z.B. Stadt-Land-Gefälle und das Auseinanderklaffen der Schere zwischen Arm und Reich). Um die Umwelt zu

schützen und soziale Gerechtigkeit im Hinblick auf zukünftige Generationen zu gewährleisten, müssen sich sowohl die dominierenden Routinen der Alltagskultur als auch Produktions- und Wirtschaftsprinzipien verändern. Die Art, wie wir uns fortbewegen, welche Produkte wir konsumieren, wie viel Strom wir verbrauchen oder wohin wir in den Urlaub fahren, muss hinterfragt werden. Auf individueller Ebene erfordert dies einen Wandel verinnerlichter Wertvorstellungen. Mit dem Ziel einer „großen Transformation“ hin zu einer nachhaltigeren Konsumkultur ist ein neues Verständnis von urbaner Lebensqualität eng verbunden. Neben materiellem Wohlstand bezieht dieses auch Aspekte wie eine intakte Umwelt, persönliche Gesundheit und die Beteiligung am gesellschaftlichen Leben ein.

Wenn es um das Aufzeigen von alternativen Handlungsweisen geht, ist das Erfahrungswissen von lokalen, zivilgesellschaftlichen Akteuren eine wertvolle Quelle. Sie entwickeln oftmals frühzeitig **innovative Lösungsansätze** für die erwähnten gesellschaftlichen Herausforderungen¹. Ihre Lösungen sind dabei von persönlichen Beweggründen und alltäglichen Bedürfnissen geprägt und an lokale Gegebenheiten angepasst. Somit bieten diese individuellen Ansätze häufig praxistaugliche Antworten auf kollektive Problemlagen. Beispielsweise besteht eine Synergie zwischen einem individuellen Transport von Gütern per Fahrrad und der Verringerung von Staus und Luftverschmutzung in Städten. Um diese Potenziale zu nutzen, braucht es neben der Bereitschaft von Bürger*innen, sich aktiv zu beteiligen neue Kooperations- und Beteiligungsstrukturen in (Stadt-)Entwicklungsprozessen.

Fruchtbare Kooperationen zwischen Akteuren verschiedener Sektoren schaffen

Lösungen, die sich an praktischen Alltagsproblemen und nicht an der Aussicht auf finanziellen Profit orientieren, können soziale Teilhabe, soziale Gerechtigkeit und Solidarität fördern. Neben einer kommerziellen Vermarktbarkeit sollten auch solche Kriterien für die Erfolgsmes-

sung von innovativen Produkten und Dienstleistungen herangezogen werden. Oft kann mit geringem Aufwand und wenig Geld getestet werden, ob solche Lösungsansätze auch außerhalb ihrer Nische alltagstauglich sind. Diese Erprobung, z.B. in Realexperimenten bedeutet einen wichtigen Schritt zur Erreichung von Nachhaltigkeitszielen und ermöglicht Kooperationen zwischen unterschiedlichsten Akteuren. Der in Aussicht stehende **gesellschaftliche Nutzen** zeigt sich u.a. in einer gesteigerten urbanen Lebensqualität und langfristigem Klima- und Umweltschutz durch die Schonung von Ressourcen. In der Entwicklung dieser für die zukünftige Gesellschaft wichtigen Standortfaktoren besteht die Chance, zum (internationalen) Vorreiter zu werden.

¹ Die UBA-Broschüre „Soziale Innovationen im Aufwind“ gibt einen Überblick über die verschiedenen Formen nachhaltiger Konsumkultur (siehe Seite 50)

Reallabore können die Veränderung einer Alltagskultur in Richtung Nachhaltigkeit aktiv voranzubringen, indem sie als Kooperationsplattform unterschiedliche Akteure zusammenbringen. Durch die lösungsorientierte Zusammenarbeit können bestehende Barrieren, beispielsweise zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung, aufgebrochen werden. Als Forschungsprojekte beobachten Reallabore den gesellschaftlichen Wandel zu mehr Nachhaltigkeit nicht nur, sondern sie tragen auch aktiv zu diesem bei.

Realexperimente bilden dabei die Möglichkeit, Innovationen oder Interventionen zu erproben, und ihre Auswirkungen wissenschaftlich auszuwerten. Das können neuartige soziale Praktiken wie das gemeinsame Nutzen von Gütern sein, aber auch innovative Prozesse oder Produkte, die sich auf Alltagshandlungen auswirken. Das in Realexperimenten erworbene Erfahrungswissen stellt einen „Innovationsvorrat“ dar, der die Alltagskultur bereichern, aber auch in politische Entscheidungen einfließen kann.





2 Mit Reallaboren zu nachhaltigeren Lebensräumen und Alltagskulturen

Neue Möglichkeiten für eine aktive Beteiligung

Ein Ziel von Stadt-, Kommunal- und Regionalentwicklung ist es, ein harmonisches Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft zu ermöglichen. Aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven und Interessen der Menschen werden dabei ständig Werte und Machtverhältnisse ausgehandelt. Seit geraumer Zeit wollen sich Bürger*innen verstärkt aktiv an diesen Prozessen beteiligen. Der übliche Ablauf von Entscheidungsprozessen wird dadurch infrage gestellt. Wenn Bürger*innen erst einbezogen werden, wenn bereits konkret ausgearbeitete Pläne vorliegen, kann ihr kreatives und innovatives Potenzial bei der Suche nach Lösungen nicht voll ausgeschöpft werden.

Reallabore und Realexperimente können hingegen eine „Lust am Gestalten“ befriedigen oder überhaupt erst wecken. Denn sie schaffen einen institutionellen Rahmen für eine gemeinschaftliche Weiterentwicklung von Beteiligungskultur. Das Erproben von Lösungsansätzen in der realen Welt ermöglicht darüber hinaus ein wissenschaftliches Beforschen ihrer Wirkungsweise. Die wissenschaftliche Begleitung kann außerdem helfen, ein Verständnis für die temporäre Umsetzung kontrovers diskutierter Maßnahmen

erzeugen; in der Öffentlichkeit, aber auch bei Politik und Stadtverwaltung. Die wissenschaftliche Begleitung und Untersuchung bilden damit eine Grundlage für die Erprobung und Verbreitung neuer Ansätze.

„Die enge Zusammenarbeit mit der Universität und den zuständigen Behörden hat die Umsetzung der Parklets in Stuttgart deutlich erleichtert. Auch die Ankündigung eines „Realexperimentes“, das wissenschaftlich begleitet wird, hat dazu beigetragen.“

- Kristin Lazarova, Mitinitiatorin des Realexperimentes „Parklets für Stuttgart“

Als Kooperations-Plattformen können Reallabore zum **Empowerment²** von Nischenakteuren beitragen. Sie vereinen dabei experimentelle Maßnahmen mit engagierten Bürger*innen und kommunale Beteiligungsformate, die sich an die

Stadtgesellschaft richten. Somit treffen in Reallaboren Anstöße zur **Transformation von Alltagskulturen** „von oben“ und „von unten“ aufeinander. Diese Form der Zusammenarbeit erzeugt eine stärkere Aufmerksamkeit für Innovationen auf institutioneller Ebene. Beispielsweise können Ämter frühzeitig von ehrenamtlichen Nachbarschaftsinitiativen erfahren und die regulativen Voraussetzungen für ihre Tätigkeiten schaffen (z.B. durch Ausnahmegenehmigungen). Darüber hinaus können Behörden zur Verbreitung der Ideen beitragen, indem sie diese in kommunalen, karitativen oder privatwirtschaftlichen Betrieben bekannt machen oder Impulse an die politischen Entscheidungsträger*innen weitergeben. So kann bürgerschaftlichen Initiativen, die zur Erfüllung kommunaler Entwicklungsziele beitragen, durch Reallabore ein Forum geboten werden.

„Letztlich können die bereits durchgeführten Aktionen zu weiterem bürgerschaftlichen Engagement in den Stadtquartieren führen. Der klassischerweise auf einem top-down-Ansatz basierende Planungs- und Entscheidungsprozess wird um einen bottom-up-Ansatz bereichert.“

- Susanne Scherz, Amt für öffentliche Ordnung der Stadt Stuttgart

Ein Ziel von Reallaboren ist es, einen Bewusstseins- und Verhaltenswandel durch die Veranschaulichung von alltagsgeeigneten Alternativen zu bewirken. Dabei geht es nicht darum, DEN nachhaltigen Lebensstil zu finden und durchzusetzen, sondern nachhaltige Praktiken zu erproben, die mit einer Vielfalt verschiedener Lebensstile kompatibel sind.

*2 Akteure, die bisher nur unzureichend an Prozessen der gesellschaftlichen Meinungsbildung und Entscheidungsfindung teilhaben können, werden in Reallaboren dazu befähigt, ihre Ideen experimentell umzusetzen. Dadurch werden sie und ihre Ideen von Entscheidungsträger*innen ernster genommen.*



*Der öffentliche Raum bietet Möglichkeiten für unterschiedlichste Eingriffe für mehr Nachhaltigkeit - z.B. auf Quartiersebene durch mehr Austausch mit den Nachbar*innen.*



Beteiligte an Reallaboren

und mögliche Rollen, die sie im Reallabor einnehmen

Reallabore sind durch ihren lokalen Fokus in ihrer Ausgestaltung sehr unterschiedlich – deshalb können die Akteursgruppen, Rollen und Aufgaben von Fall zu Fall variieren. Hier werden die verschiedenen Gruppen mit ihren Kompetenzen vorgestellt.

WISSENSCHAFT

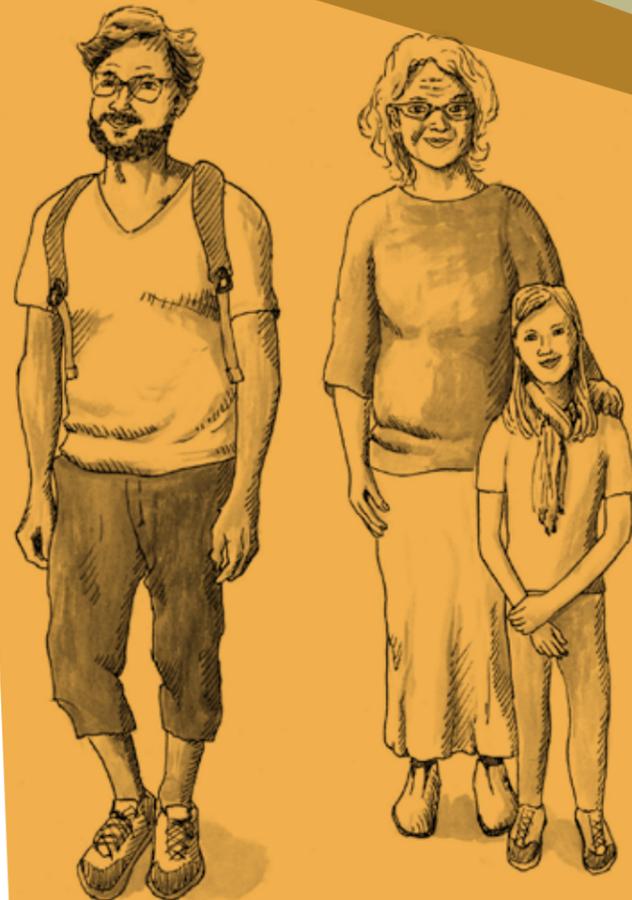
wir arbeiten in Lehre und Forschung an Hochschulen oder anderen Forschungseinrichtungen oder wir studieren

als Prozessgestalter:

- Initiierung und Koordination von Reallaboren
- Ermöglichung der Vernetzung verschiedener Akteure
- neutrale Vermittlung zwischen verschiedenen Interessen von Beteiligten

als Unterstützer:

- Entwicklung und Durchführung von Diskurs- und Beteiligungsformaten
- Begleitung und Beforschung von Realexperimenten
- Vermittlung von Knowhow zur Selbstbeforschung an Praxisakteure
- Einbindung von Studierenden in Reallabore



ZIVILGESELLSCHAFT und BÜRGERSCHAFT

wir sind aktiv in Organisationen aus kulturellen, sozialen oder ökologischen Bereichen und/oder wir sind als Bürger*in Teil der (Stadt-)Gesellschaft

als „Pioniere des Wandels“, z.B. Verbände, Vereine, Initiativen sowie kirchliche & künstlerische Einrichtungen:

- Initiierung, Mitgestaltung und Durchführung von Realexperimenten
- Entwicklung und Einsatz von technischen oder sozialen Innovationen
- Unterstützung durch z.B. Bereitstellung von Ressourcen

als Bürger*innen:

- Bereitschaft für den Diskurs vor Ort und die Teilnahme an Beteiligungs- und Meinungsbildungs-Prozessen, z. B. Workshops zur Entwicklung von Nachhaltigkeitsvisionen

WIRTSCHAFT

wir sind Start-Ups, Handwerksbetriebe, Großkonzerne, Händler*innen, Dienstleistungsunternehmen

als Unterstützer:

- Sponsoring von einzelnen Maßnahmen bei der Umsetzung von Realexperimenten

als Ideengeber und Diskussionspartner:

- Adaption, (Weiter-)Entwicklung und Bereitstellung von sozialen und technischen Innovationen
- Mitgestaltung von Realexperimenten
- Patenschaften für Interventionen



POLITIK und VERWALTUNG

wir sind Gemeinderäte, Abgeordnete, oder arbeiten in Behörden

als Entscheider:

- Setzung von Zielvorgaben für nachhaltige Entwicklung
- Förderung von Reallaboren und Realexperimenten

als Ansprechpartner:

- Bereitstellung von Informationen wie z.B. aktuelle (Stadt-)Entwicklungskonzepte, Statistiken, Behördenwissen zu Prozessen
- Angebot von Ansprechpersonen

als Ermöglicher:

- Schaffung rechtlicher Rahmenbedingungen für Realexperimente
- Ermöglichung bzw. Erleichterung der Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Sektoren

als Fürsprecher:

- öffentliche Befürwortung des Ansatzes von Reallaboren
- Teilnahme an Veranstaltungen



Nachhaltigkeit kann man lernen

Durch einen konstruktiven Austausch zwischen verschiedenen Akteuren können neue Ideen entstehen. Vor allem aber soll Verständnis für unterschiedliche Interessenslagen und parallel existierende Weltanschauungen geschaffen werden. Somit können Barrieren zwischen Mentalitäten verringert oder sogar abgebaut werden. Menschen sollen sich näher kommen, damit die Bereitschaft zu Kompromissen steigt und Konflikte durch direkte Kommunikation geschlichtet werden können. Reallabore können eine kontroverse Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsproblemen anregen, indem sie durch ihr experimentelles Handeln auch unkonventionelle Sichtweisen einspeisen.

Letztlich sollte im Mittelpunkt von Reallaboren der Mensch als Individuum mit eigenen Werten, Vorstellungen, Bedürfnissen stehen.

Reallabore sollen offen für alle Menschen mit Interesse an einem bestimmten Thema sein. Kinder, Rentner*innen, Eltern, Vereine, Verbände, Kirchen etc. werden zu Vorreiter*innen, indem sie Realexperimente zur Lösung von alltäglichen Problemen entwickeln und durchführen. Wenn es Reallaboren gelingt, mit ihren Formaten und Angeboten eine wertschätzende Atmosphäre zu erzeugen, werden sich auch weniger aktiv engagierte Gruppen daran beteiligen.

Reallabore sollen die Etablierung ökologisch nachhaltiger Alltagskulturen vorantreiben, welche auf einem zwischenmenschlichen Umgang aufbauen, der durch **Respekt, Vertrauen, gegenseitiges Verständnis und gemeinsames Lernen** geprägt ist. Dies erfordert eine neue Kommunikationspraxis zwischen den Akteuren: Die Kommunikation zwischen z.B. Behörden und Akteuren aus der Zivilgesellschaft sollte auf Augenhöhe stattfinden, in einem partnerschaftlichen Verhältnis, das über eine Beziehung zwischen Bittsteller*innen und Dienstleister*innen hinausgeht. Für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ist eine transparente Kommunikation essentiell. Das bedeutet beispielsweise, dass Bürger*innen Zugang zu Daten und Informationen erhalten, die gesellschaftlich oder öko-

„Wir von der Marienkirche sind sehr interessiert am Thema „nachhaltige Mobilität“. Und wir haben Papst Franziskus als Fürsprecher mit seiner Enzyklika „Laudato si“. Durch den Fahrradkicker wurden Jugendliche aus geflüchteten Familien auf die „Mobilitätsschule“ aufmerksam. Nun lernen sie zum Beispiel, wie man den Akku der Fahrrad-Rikscha lädt und geben ihr Wissen an Interessierte weiter. Aber am meisten Spaß macht ihnen natürlich das Fahren.“

- Andréas Hofstetter-Straka, Pastoralreferent, Kirche St. Maria Stuttgart

Ergebnisoffen („explorativ“): es darf nicht erwartet werden, dass am Anfang schon feststeht, was am Ende herauskommt

Austausch schaffend: Sie sollen begünstigen, dass sich Akteure mit Ideen vernetzen können

Flexibel und lernfähig: Hindernisse bereits während des Prozesses gezielt thematisieren und aus den Erfahrungen lernen

Was zeichnet die Beteiligung in Reallaboren aus?

Kooperationsfördernd: Sie sollen begünstigen, dass sich Akteure aus verschiedenen Sektoren vernetzen können

Einfach zugänglich für zivilgesellschaftliche Akteure: z.B. durch das Angebot der Beratung bei Projektplanung bzgl. Kosten, Team, Zeitbedarf usw.

Inklusiv und einladend: sie sollen sowohl Gruppen als auch Individuen ansprechen und dabei sowohl aktiv Engagierte einbeziehen, als auch bisher weniger Aktive „abholen“

takttaufnahme für Initiativen und Bürger*innen, die mit den Ämterstrukturen nicht vertraut sind. Dabei sollten die jeweiligen Erwartungen und Bedürfnisse offen angesprochen und gegenseitig respektiert werden. Im Vordergrund steht die Chance, gemeinsam mit einer aktiven Bürgerschaft Probleme zu lösen.

logisch relevant sind. Auch von Bürger*innen erfordert ein solcher Anspruch ein entsprechendes Verhalten, wie zum Beispiel das Anstreben eines konstruktiven Dialogs, Zuverlässigkeit in der Kooperation und die Übernahme von Verantwortung. Speziell vorgesehene Ansprechpersonen in der Verwaltung vereinfachen die Kon-

Das Wichtigste auf einen Blick

- Bürger*innen wollen bei der Gestaltung ihrer Umwelt „mitmischen“.
- Ihre Alltagserfahrungen machen sie zu Expert*innen mit wertvollen Ideen für nachhaltige Alltagspraktiken.
- Reallabore bieten ihnen für diese Ideen ein Forum.
- Durch eine wissenschaftliche Beforschung der erprobten Ansätze können diese verbessert und auf andere Orte übertragbar gemacht werden.
- In Reallaboren können Verwaltungen mit experimentellen Ansätzen selbst gestalterisch tätig werden.
- Die Zusammenarbeit mit Wissenschaftler*innen und Verwaltungen kann zum Empowerment engagierter zivilgesellschaftlicher Innovator*innen beitragen.





3 Realexperimente
„unter der Lupe“

Wie kann ein Realexperiment ablaufen?

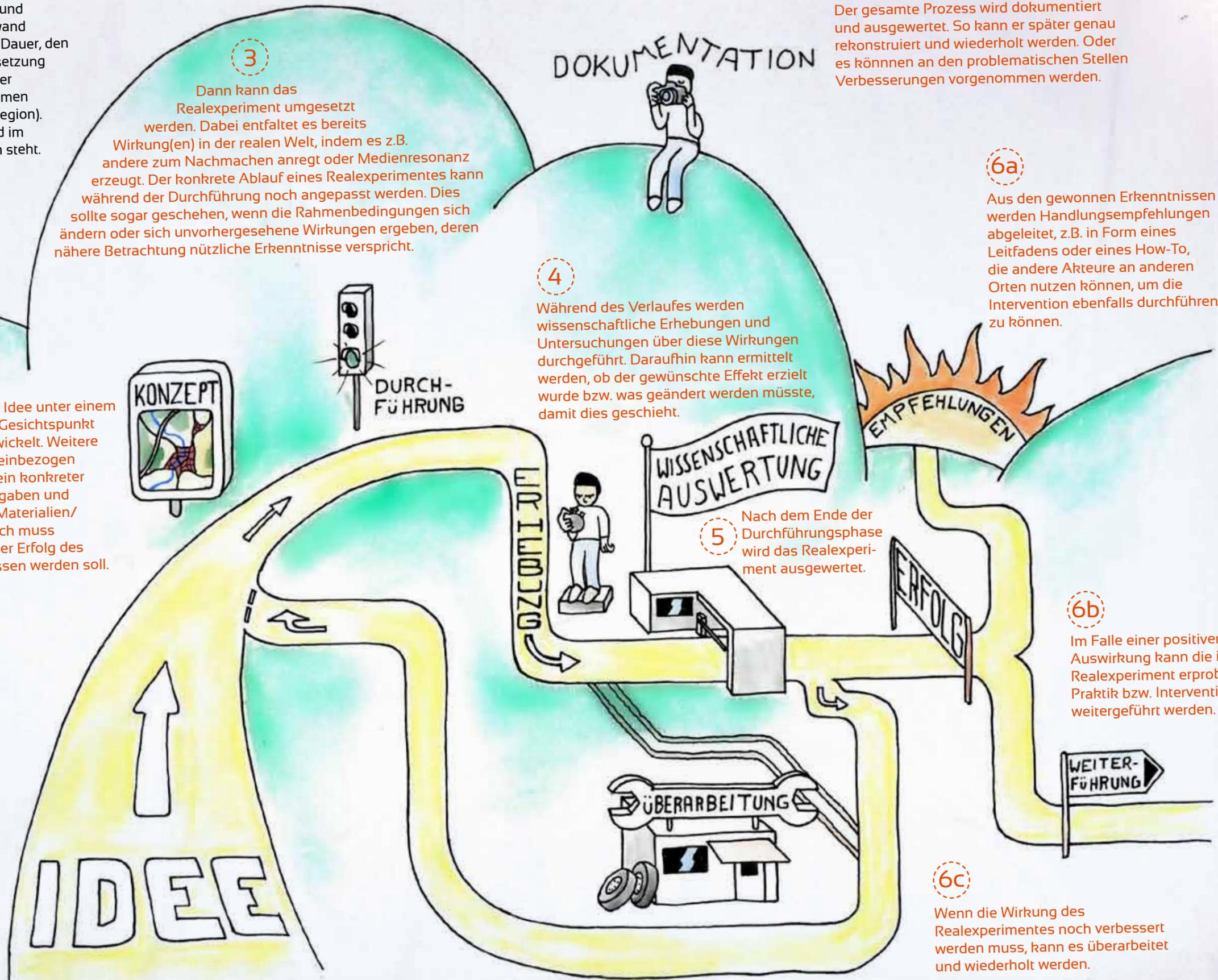
Realexperimente können unterschiedlichste Formen annehmen. Je nach Zweck und Erkenntnisziel und leistbarem Aufwand variieren sie beispielsweise in ihrer Dauer, den Kosten, der Größe und Zusammensetzung des Teams, den Zielgruppen oder der räumlichen Skalierung der Maßnahmen (Gebäude, Straße, Quartier, Stadt, Region). Entscheidend ist, dass der Aufwand im Verhältnis zum absehbaren Nutzen steht.

2

Zur Vorbereitung wird die Idee unter einem bestimmten Forschungs-Gesichtspunkt zum Realexperiment entwickelt. Weitere nötige Beteiligte werden einbezogen (Behörden, Vereine etc.), ein konkreter Zeitplan wird erstellt, Aufgaben und Arbeitsschritte definiert, Materialien/ Geräte beschafft usw. Auch muss definiert werden, woran der Erfolg des Realexperimentes gemessen werden soll.

1

Am Anfang steht eine Idee, die einen Aspekt der alltäglichen Lebensqualität verbessern könnte und die Aussicht bietet, durch eine wissenschaftliche Auswertung Erkenntnisse für eine Umsetzung in größerem Maßstab zu gewinnen.



3

Dann kann das Realexperiment umgesetzt werden. Dabei entfaltet es bereits Wirkung(en) in der realen Welt, indem es z.B. andere zum Nachmachen anregt oder Medienresonanz erzeugt. Der konkrete Ablauf eines Realexperimentes kann während der Durchführung noch angepasst werden. Dies sollte sogar geschehen, wenn die Rahmenbedingungen sich ändern oder sich unvorhergesehene Wirkungen ergeben, deren nähere Betrachtung nützliche Erkenntnisse verspricht.

4

Während des Verlaufes werden wissenschaftliche Erhebungen und Untersuchungen über diese Wirkungen durchgeführt. Daraufhin kann ermittelt werden, ob der gewünschte Effekt erzielt wurde bzw. was geändert werden müsste, damit dies geschieht.

5

Nach dem Ende der Durchführungsphase wird das Realexperiment ausgewertet.

6a

Aus den gewonnen Erkenntnissen werden Handlungsempfehlungen abgeleitet, z.B. in Form eines Leitfadens oder eines How-To, die andere Akteure an anderen Orten nutzen können, um die Intervention ebenfalls durchführen zu können.

6b

Im Falle einer positiven Auswirkung kann die im Realexperiment erprobte Praktik bzw. Intervention weitergeführt werden.

6c

Wenn die Wirkung des Realexperimentes noch verbessert werden muss, kann es überarbeitet und wiederholt werden.

Der gesamte Prozess wird dokumentiert und ausgewertet. So kann er später genau rekonstruiert und wiederholt werden. Oder es können an den problematischen Stellen Verbesserungen vorgenommen werden.

Realexperimente sollen durch wissenschaftlich begleitete Aktionen oder Interventionen gesellschaftliche Aushandlungsprozesse in der realen Welt anstoßen. Etablierte Einstellungen und Verhaltensweisen sollen hinterfragt und neue, nachhaltigere erprobt werden. Realexperimente berühren die alltägliche Lebenswelt und können dadurch konkrete, unmittelbare Wirkungen entfalten. Sie können Aufmerksamkeit erregen, nachhaltige Stadtkultur erlebbar machen, die Stadtgesellschaft aktivieren, Akteure empowern, die Etablierung von Ideen aus Nischen "befördern", Minderheiten integrieren oder eine Veränderung politischer Rahmenbedingungen bewirken. Im Gesamtbild wirken Realexperimente dadurch, dass sie **nachhaltige Lebensstile und Lösungen in ihrer Vielfalt und Verschiedenheit aufzeigen**.

Realexperimente ermöglichen Menschen, eigene Erfahrungen mit Alternativen zu machen und die Ideen hinter den Interventionen kennen zu lernen. Diese können in den Alltag übernommen werden und eine Änderung der Einstellung zu bestimmten Themen nach sich ziehen. Wenn viele Menschen das tun, werden nachhaltige Nischenaktivitäten zum Mainstream. So ändern sich auf lange Sicht gesellschaftliche Konventionen. Realexperimente können auch darauf abzielen, Rahmenbedingungen (temporär) zu ändern, z.B. Regelungen und Gesetze, die wiederum Menschen in ihrem Alltagshandeln beeinflussen.

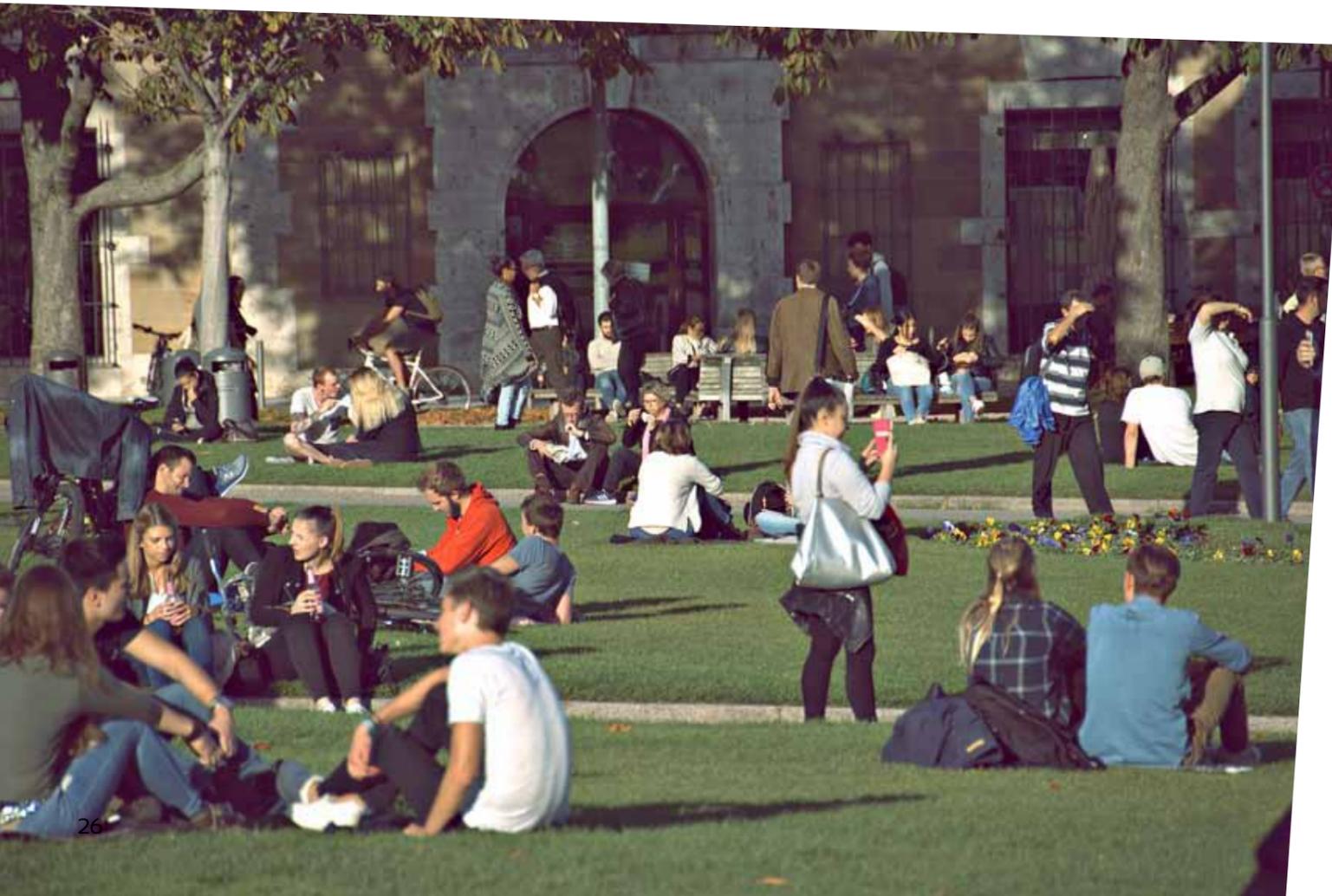
Realexperimente können Wirkungen auf mehreren Ebenen entfalten. Im Vordergrund steht der Anspruch, dass die angestrebte Änderung einen Nachhaltigkeitsnutzen erfüllt und keine schädlichen Nebenwirkungen hat. Allerdings sind kulturelle Wandlungsprozesse mitunter langfristig und träge. Realexperimente, die nur wenige Monate dauern, entfalten ihre Wirkungen eventuell auch erst lange nach ihrem Abschluss. Solche Wirkungen sind daher nur schwer messbar.

Durch das Aufzeigen von Alternativen einen Wandel in den Anschauungen und Handlungsrou-tinen der Menschen befördern

Der Ansatz des Experimentierens legt die Haltung nahe, dass Realexperimente auch scheitern dürfen. Auch ein gescheitertes Realexperiment kann eine Bereicherung sein, indem es zu einem Erfahrungsgewinn und zu neuen Einsichten führt. Neben den Wirkungen, die mit dem Realexperiment angestrebt wurden, können außerdem nicht vorgesehene Folgen und Wirkungen auftreten. Diese können (zusätzliche) positive Effekte auslösen, aber auch auf ungeahnte Schwierigkeiten aufmerksam machen. Solche unvorhersehbaren Nebenfolgen sollten im Verlauf eines Realexperimentes erfasst werden, um sowohl die positiven Auswirkungen als auch das Wissen um die Schwierigkeiten für ähnliche oder anschließende Aktivitäten zu sichern.

Das Wichtigste auf einen Blick

- In Realexperimenten werden neue, nachhaltigere Lösungen in Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren entwickelt und in der realen Welt erprobt.
- Dabei geht es um das Aufzeigen von Alternativen, die Menschen zu Veränderungen in ihren Ansichten und Routinen anregen sollen.
- Bei der Gestaltung von Realexperimenten gibt es eine große Bandbreite von Möglichkeiten, je nach Ziel und Art der Aktion.
- Mit Realexperimenten können vielfältige unterschiedliche Wirkungen erzielt werden, z.B. die Etablierung neuer Routinen, die Anregung eines Diskurses, oder die Veränderung von (gesetzlichen) Rahmenbedingungen.
- Das Ergebnis von Realexperimenten ist offen und auch ein Scheitern kann zu nützlichen Erkenntnissen führen und zu weiterem Experimentieren anregen.



Stuttgarter Realexperimente und ihre Auswirkungen auf die Stadtkultur

Von 2015 bis 2017 arbeiteten Wissenschaftler*innen und Praxisakteure gemeinsam im Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur der Universität Stuttgart. Sie entwickelten und erprobten Lösungen für eine Mobilitätskultur, die Ressourcen schont, Gesundheit und körperliche Bewegung unterstützt, sozialen Austausch fördert und neue Lebens- und Aufenthaltsqualitäten schafft. Denk- und Handlungsanstöße wurden gegeben, indem Visionen entwickelt und konkrete Versuche eines nachhaltigen mobilen Alltags durchgeführt, diskutiert und wissenschaftlich ausgewertet wurden. Die Realexperimente des Reallabors für nachhaltige Mobilitätskultur zeigen mit ihren unterschiedlichen Ansätzen auf, welche Vielfalt an möglichen Wirkungen möglich ist und wie die Ergebnisse in andere Situationen übertragen werden können. Auf den folgenden Seiten werden vier positive Beispiele für Realexperimente aus dem Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur vorgestellt.

„Realexperiment-Ansätze fordern Flexibilität; Ziele und Maßnahmen müssen ggf. im Verlauf angepasst werden können.“

- Raphael Dietz, Forscher im Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur

Realexperiment 1: Parklets für Stuttgart

Wem gehört öffentlicher Raum?

Wer bestimmt über dessen Nutzung?

Wie wirkt sich die Gestaltung des öffentlichen Raumes auf das Mobilitätsverhalten aus?

Wie kann in einer engen, zugewandten Stadt öffentlicher Raum zurückgewonnen werden?

Welche Möglichkeiten kann die Stadt schaffen, um Parkraum für Autos in Raum für die Öffentlichkeit zu verwandeln?

Parkplätze zu Parks

Ein Parklet ist eine Erweiterung des Fußweges durch die Umgestaltung von Auto-Stellplätzen zu attraktiven Aufenthaltsorten. Dabei wird die erhebliche Inanspruchnahme von öffentlichem Raum durch parkende Autos thematisiert und in Frage gestellt. In Stuttgart wurden im Sommer 2016 elf unterschiedliche Parklets in mehreren Stadtteilen für drei Monate aufgebaut. Die Interventionen variierten von Sitzgelegenheiten über Spielplätze oder Urban-Gardening-Flächen bis hin zu Fahrradstellplätzen. So entstanden Treffpunkte im Freien, an denen sich ohne Konsumzwang Bekannte verabreden und Fremde begegnen konnten. Benachbarte Bürgervereine oder Geschäfte, übernahmen als „Paten“ die Pflege eines Parklets und somit Verantwortung für ein kleines Stück öffentlichen Raum.

Auf die Gestaltung und die Standorte kommt es an

Welche Design- und Nutzungskonzepte funktionieren in welchem Kontext? Parklets, die besonders gut angenommen werden, können zu einer ständigen Veränderung vor Ort beitragen sowie

auf andere Orte übertragen werden. Abhängig vom Standort und der jeweiligen Gestaltung wurden manche der Parklets täglich genutzt und boten somit eine verbesserte Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum, die das soziale Leben vor Ort bereichert hat. Auch wenn viele Parklets vor Cafés o.Ä. standen, wurde deutlich kommuniziert, dass sie Teil des öffentlichen Raumes und damit für alle nutzbar sind. Aufgrund der unterschiedlichen Designansätze wurden je nach Parklet andere Zielgruppen angesprochen: Kinder, Nachbar*innen, Kund*innen von ansässigen Geschäften, Senior*innen, Autofahrer*innen usw. Grundsätzlich sollten sie aber von unterschiedlichsten Gruppen genutzt werden können.

Reden über Gerechtigkeit der Flächenverteilung

Welche Diskurse führt die Öffentlichkeit über die Parklets und welche Argumente werden ausgetauscht? Durch das Realexperiment wurde eine kontroverse Diskussion auf unterschiedlichen medialen Kanälen (z.B. Facebook, Online- und Printmedien) angestoßen, deren Fokus auf dem Umgang mit knappem Raum in verdich-



teten Innenstadtgebieten lag. Dabei tauschten die Befürworter*innen und Gegner*innen der Parklets Argumente aus: auf der einen Seite dominierten Klagen über unzureichenden Parkraum und auf der anderen Seite wurde die Ungerechtigkeit thematisiert, welche durch die Priorität von Autos bei der Verteilung des öffentlichen Raumes entsteht. Eine wissenschaftliche Analyse von Presseartikeln, Beschwerden und Kommentaren in den sozialen Medien gab Aufschluss über die verschiedenen Meinungen und Argumente sowie über die Entwicklung der öffentlichen Wahrnehmung des Themas über die Dauer des Realexperimentes hinweg. Das Realexperiment „Parklets für Stuttgart“ spielte mit wahrnehmbaren Veränderungen im Stadtbild und führte zu einer Auseinandersetzung mit der Frage, wer welchen Anspruch auf öffentlichen Raum hat.

„Ich arbeite in einem der Ministerien in der Nähe des Schützenplatzes. Ich habe heute meine Mittagspause im Parklet verbracht und gedacht: Das brauchen wir in Urbach auch. Den Platz, den sich Autos nehmen, zurückholen als Treffpunkt, Pausenplatz, teilbegrünte Fläche, öffentlichen Raum.“

- Social-Media-Kommentar eines Ministeriumsmitarbeiters

Das Realexperiment „Parklets für Stuttgart“ zeichnete sich u.A. durch das Ausprobieren einer Vielfalt an Designs aus



Realexperiment 2: Die Bürger-Rikscha – Gemeinsam in Bewegung

Was bedeutet selbstorganisierte Mobilität?

Wie kann Menschen mit eingeschränkter Mobilität ein Zugang zu Fortbewegungsmöglichkeiten geboten werden?

Wodurch erreicht man Akzeptanz für eine Fahrrad-Rikscha im Straßenverkehr?

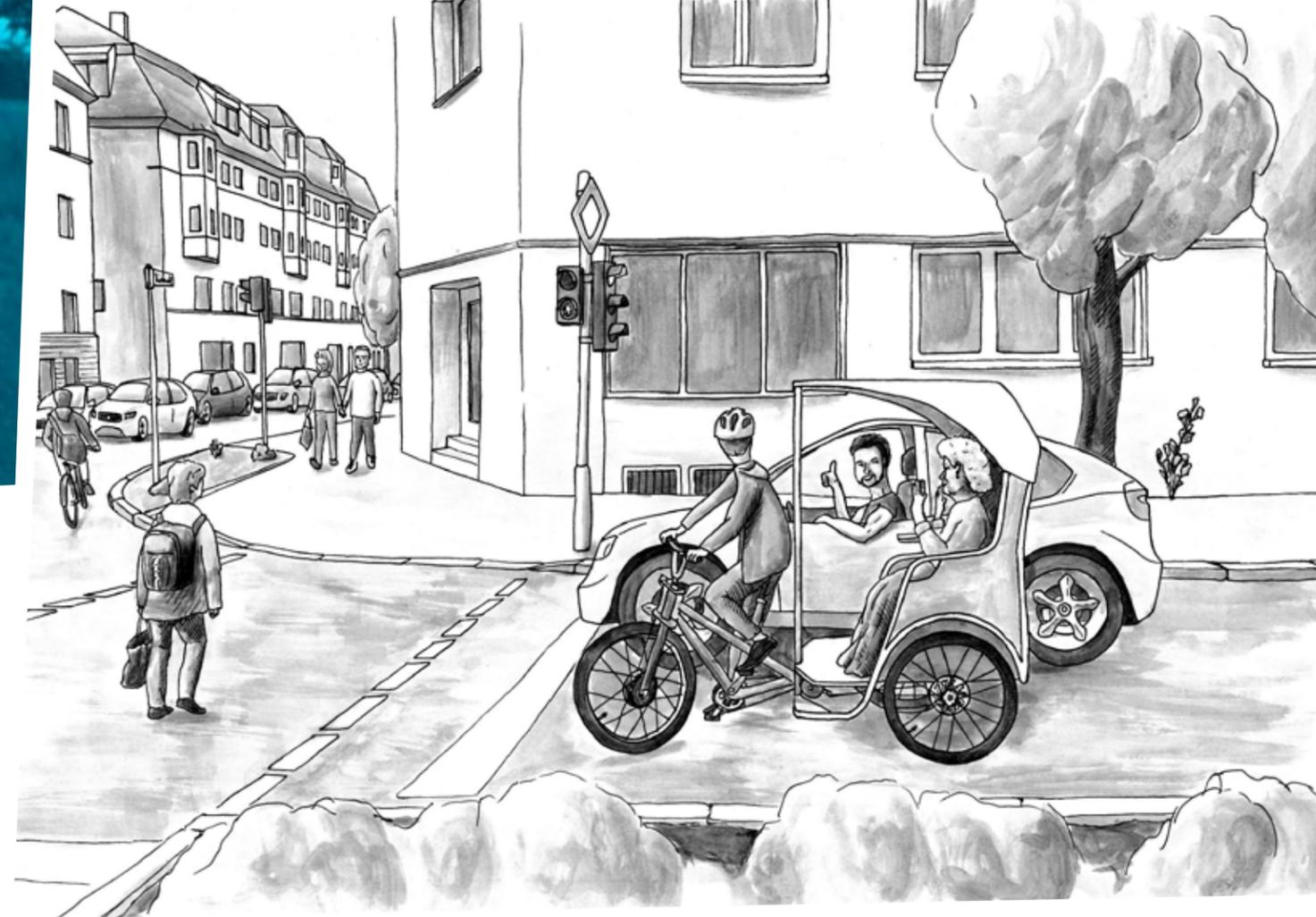
Im Alter sind manche Menschen nicht mehr so mobil, wie sie es gerne wären. Die alltägliche Versorgung sowie die Teilnahme am sozialen und kulturellen Leben können wegen der großen körperlichen Anstrengungen dann oft nur mit Hilfe des Autos ermöglicht werden.

Engagierte Senior*innen ergreifen selbst die Initiative

Der Verein „Bürger-Rikscha gemeinsam in Bewegung e.V.“ in Stuttgart-Vaihingen bietet hierfür eine Alternative: Ehrenamtliche Fahrer*innen nehmen Senior*innen in einer Rikscha zu Ausfahrten mit, was den Alltag der Senior*innen bereichert und der Gesundheit aller Beteiligten guttut. So werden Besorgungen auf kürzeren Strecken, Ausfahrten zum Mittagessen oder in

den Wald unabhängig von Autos möglich. Die meisten der 16 Gründungsmitglieder des Vereins sind selbst Senior*innen, die so die Initiative ergriffen haben, ihren Alltag zu bereichern. Das Realexperiment konnte im Hinblick auf das Thema „inklusive Mobilität“ nachweisen, dass sich durch die Rikschafahrten zu Mittagstischen oder in Parks das soziale Leben und das Wohlbefinden der Senior*innen verbessern. Über die Hälfte der Fahrten hätten ohne die Bürger-Rikscha sogar überhaupt nicht stattgefunden. Die Betroffenen hätten also das Haus nur halb so oft verlassen.

Neuankömmlingen im Stadtteil wird es mit Hilfe von Orientierungsfahrten in der Rikscha ermöglicht, sich anschließend sicherer in der neuen Umgebung zu bewegen. Dies steigert die Motivation, für nötige Wege auf das Taxi zu verzichten oder überhaupt etwas draußen zu unternehmen. Durch den Kontakt mit der



Rikscha werden Menschen für sanfte Mobilitätsformen sensibilisiert. Zahlreiche Beobachtungen belegen, dass die Bürgerrikscha im Straßenverkehr viele positive Reaktionen anderer Verkehrsteilnehmer*innen hervorruft und kaum als Hindernis wahrgenommen wird.

Inklusive Mobilität nicht nur für ältere Menschen

Neben Senior*innen kann eine (ehrenamtlich betriebene) Rikscha auch Personen jeden Alters mit Mobilitätseinschränkungen durch Handicap mehr umweltfreundliche Nahmobilität ermöglichen. Ähnliche Konzepte in der Region wurden angestoßen und der Verein konnte seine Erfahrungen aus dem Realexperiment an andere interessierte Initiativen weitergeben. Er hat inzwischen ein Paralleltandem angeschafft, auf dem je nach körperlichen Fähigkeiten die Fahrgäste mitpedalieren können.

Die Bürger-Rikscha ist ein Beispiel für den gesellschaftlichen Wert der (intergenerationalen) Solidarität, welches sich als Grundlage für Realexperimente auf zahlreiche Kontexte des Alltagslebens übertragen lässt. Nach dem gleichen Grundgedanken könnten z.B. ehrenamtliche Sprachkurse für Geflüchtete, Do-it-Yourself-Fahrradreparatur-Workshops oder ehrenamtliche Einkaufsdienste für Menschen mit eingeschränkter Mobilität funktionieren.

*„Auch bei der Ortsbegehung mit dem Verkehrsminister konnten dank der Rikscha mehr Senior*innen teilnehmen. Viele wären nicht dabei gewesen, wenn es nicht die Gewissheit gegeben hätte, sich auf der Rückbank der Rikscha erholen zu können und im Zweifelsfall auch nach Hause gebracht werden zu können.“*

*- Evelin Bleibler,
Mitgründerin des Bürger-Rikscha-Vereins*

*Die Initiator*innen der Vaihinger Bürger-Rikscha Peter Kungl, Evelin Bleibler und Olaf Brandt. Durch die Bürger-Rikscha kommen mobilitätseingeschränkte Menschen trotz Alter oder Behinderung wieder unter Menschen oder in die Natur - auch ohne Auto.*



Realexperiment 3: Die Stäffele-Galerie

*Können Bewegungsräume Menschen
in der Nachbarschaft verbinden?*

*Wie können wenig genutzte
oder vernachlässigte Stadträume
attraktiver gemacht werden?*

*Was bedeutet es, Verantwortung für
den Zustand und die Gestaltung der
urbanen Umgebung zu übernehmen?*

*Welche Rolle spielt dabei das soziale
Gefüge der Nachbarschaft?*

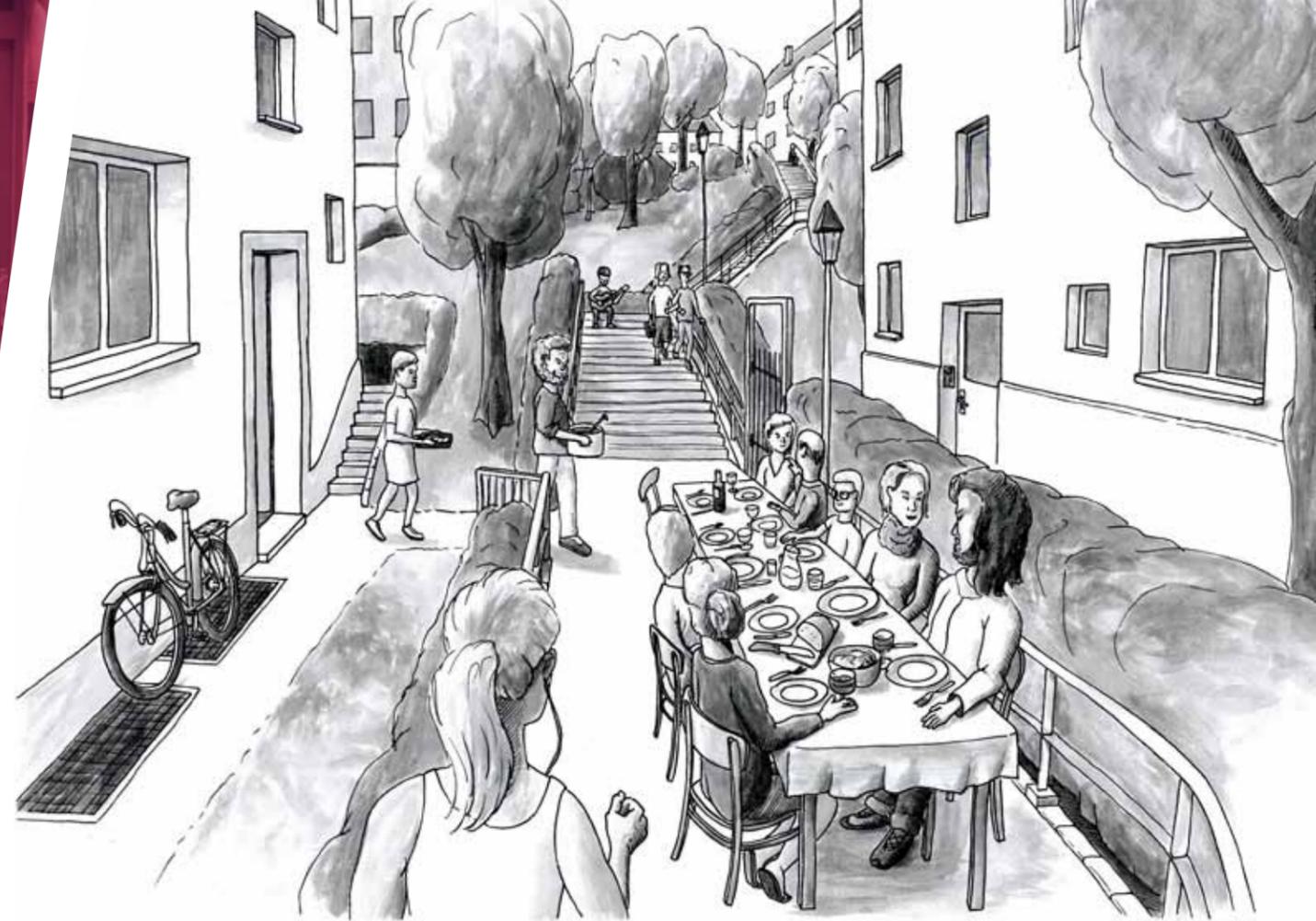
„Stäffele“ sind für Stuttgart typische Treppen, die speziell in den Hanglagen fußläufige Abkürzungen darstellen. Sie stehen symbolisch für wenig genutzte Mobilitätskorridore, deren Potenzial für die Nutzung als öffentlicher autofreier Raum nicht ausgeschöpft wird.

Aufwertung des öffentlichen Raumes

Im Realexperiment sollte das Wechselspiel zwischen einer kreativen Nutzung der Stäffele als Aufenthaltsraum für die Nachbarschaft und ihrer Attraktivität als Verkehrsraum ausgelotet werden. Dafür wurden unter dem Motto „die Stadt als Haus“ ausgewählte Stäffele durch spielerische Interventionen in „Wohnzimmer“, „Kinderzimmer“, „Küche“ etc. verwandelt. Das Wohnzimmer bot beispielsweise gemütliche Sitzgelegenheiten und eine selbstbespielbare Galerie für Kunstwerke von Nachbar*innen. Im „Kinderzimmer“ gab es zahlreiche Spiele für Passant*innen zu entdecken.

Die Leute in der Nachbarschaft kennenlernen

Im Rahmen des Realexperimentes wurden verschiedene Veranstaltungen ausprobiert, die die Stäffele zu Orten für zwischenmenschliche Begegnungen machten. Insbesondere gesellige, unkomplizierte Events wie z.B. gemeinsame Mahlzeiten („Meet and Eat“) sind ein niederschwelliges Mittel, um die Nachbarschaft zu aktivieren. Durch den konkreten lokalen Bezug können auf diese Weise auch Menschen zur Teilnahme motiviert werden, welche bei herkömmlichen Beteiligungsformaten normalerweise nicht anzutreffen sind. Durch das Realexperiment trafen Menschen erstmalig zusammen, die schon lange in der gleichen Nachbarschaft leben, aber bisher noch nie in Kontakt gekommen waren. Durch die Beteiligung in der eigenen Nachbarschaft wurden auch ein Verantwortungsgefühl für den Stadtraum und eine Identifikation mit den Interventionen entwickelt. So kümmerten sich Nachbar*innen um das Mobiliar im „Wohnzimmer“ und deckten es ab, um es vor Regen zu schützen.



Durch das Stäffele-Galerie-Prinzip entstehen neue Kontakte in der Nachbarschaft oder bestehende werden gestärkt. Für ein nachhaltiges Konsumverhalten kann dieser Effekt genutzt werden, indem aufbauend auf diesem Netzwerk die gemeinschaftliche Nutzung von Geräten organisiert wird, Hilfsdienste angeboten werden usw.

Nach diesem Prinzip lassen sich viele andere wenig genutzte urbane Räume wie Sackgassen, Unterführungen, Fußgängerbrücken, kleine Plätze oder andere räumliche Stadtlücken beleben.

*„Begegnung in der Nachbarschaft
braucht manchmal einen Auslöser, und
dieser konnte durch das Realexperiment
hergestellt werden. Nach 20 Jahren ka-
men zwei direkte Nachbarn beim Dinner
auf der Staffele zum ersten Mal miteinan-
der ins Gespräch!“*

*- Johannes Heynold,
Initiator der Stäffele-Galerie*



Verschiedene Veranstaltungen, Möbel und interaktiven Elemente machen sich vernachlässigte Mobilitätsräume zunutze. So können sie eine lebendige Nachbarschaft befördern.

Realexperiment 4: Rotierendes Lastenrad

Können durch den Einsatz von freien Lastenrädern Autofahrten ersetzt werden?

Wie lassen sich im Alltag durch die Nutzung von Gemeingütern Ressourcen schonen?

Welche Rolle können Lastenräder in der Zukunft des Stadtverkehrs spielen?

Wie funktioniert die Organisation der Gemeingüternutzung und deren Pflege?

Lastenräder für Alle

Mit Lastenfahrrädern können schwere oder sperrige Gegenstände transportiert werden, für die sonst meist nur Autos in Frage kommen. Die Nutzung von Lastenrädern verspricht eine gesteigerte Lebensqualität durch vermiedene Umweltschäden sowie durch Entschleunigung und körperliche Aktivität. Durch den Verleih von „Freien Lastenrädern“ als Gemeingüter wird die gelegentliche Nutzung auch für Menschen attraktiv, die kein eigenes Lastenrad kaufen möchten oder können, aber trotzdem auf das Auto verzichten wollen. Die Grundidee ist es, Bürger*innen über betreute Verleih-Stationen wie Cafés oder Läden an unterschiedlichen Standorten auf Spendenbasis Lastenräder zur Verfügung zu stellen. Sie fungieren hier als Gemeingüter, die allen zustehen. Eine automatisierte Online-Buchungsplattform ermöglicht eine unkomplizierte Buchung.

Ein weiteres Ziel des Freien Lastenrades ist es, die Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass Verzicht keine Einschränkung bedeuten muss, sondern als eine Bereicherung erlebt werden kann – sowohl im Hinblick auf Automobilität als auch auf persönliches Eigentum.

Ergebnisse sind für Initiativen deutschlandweit nützlich

Durch das Realexperiment wurde verdeutlicht, dass Menschen in Stuttgart ein Interesse an dieser Alternative zum Auto haben und sie als nützlich und praktisch empfinden. Die Lastenräder waren zum Teil fast jeden Tag gebucht. Die Ergebnisse einer Umfrage im Rahmen des Realexperimentes zeigen, dass es sich häufig um Erstnutzer*innen handelte und die Nutzungserfahrungen überwiegend positiv waren. Dementsprechend erreichte das Realexperiment vor allem neue Nutzer*innen, die durch den

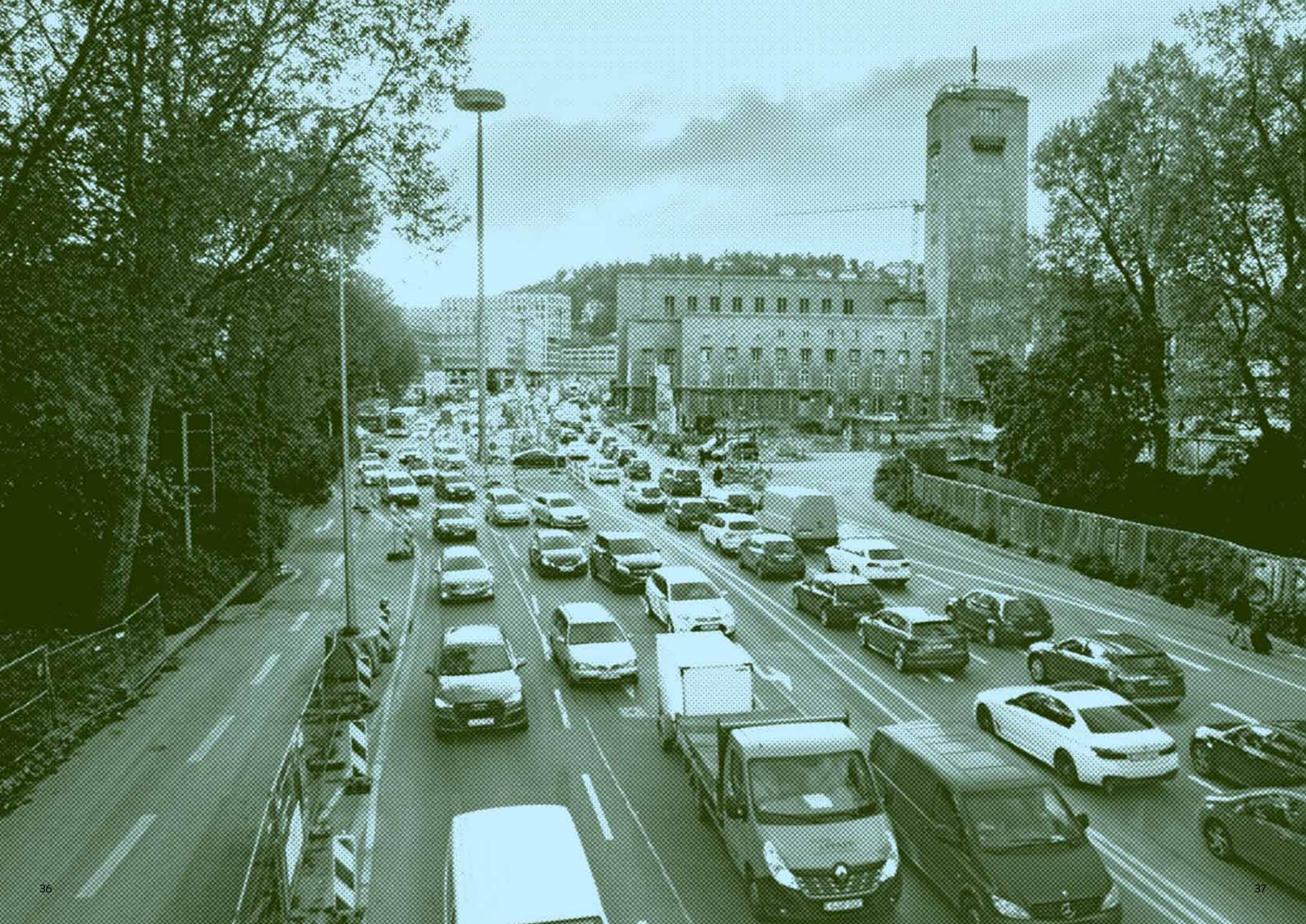


niederschweligen Zugang und den Reiz des ungewohnten Fahrzeugs zum Ausprobieren angelegt wurden. Zusätzlich wurde Wissen über die Eignung verschiedener Lastenrad-Typen für die Nutzung als Gemeingut gewonnen. Das Ausprobieren neuer Verleih-Stationen lieferte Erkenntnisse über die Eignung verschiedener Typen von Stationen und es wurden neue Nutzer*innen in anderen Stadtteilen erreicht. Weiterhin konnte durch die Erprobung neuer Stationen bei

mehreren Geschäften das Interesse geweckt werden, Lastenräder für ihre eigene Logistik zu nutzen. Die gewonnenen Erkenntnisse können auch für andere Lastenrad- oder Gemeingut-Initiativen nützlich sein. Die Resonanzen aus den Nutzer*innen-Befragungen machten allerdings deutlich, dass eine konsistent ausgebaute Radinfrastruktur für eine verstärkte Nutzung von Lastenrädern essentiell wichtig ist. Durch das Realexperiment erhält diese Forderung zusätzlichen Nachdruck.

*Das freie Lastenrad Stuttgart lebt vom Einsatz eines ehrenamtlichen Kernteams, aber auch von einer engagierten Nutzer*innen-Community*







4 Impulse für die Konzeption des eigenen Reallabors

Wie die Beispiele zeigen, haben Reallabore und Realexperimente das Potenzial, nachhaltige Alltagskulturen zu befördern. Nun stellt sich die Frage, was zu tun ist, um selbst ein Reallabor zu initiieren und Realexperimente auf den Weg zu bringen. Grundlegende Voraussetzungen dafür sind die Leidenschaft für ein bestimmtes Thema, welches für den gesellschaftlichen Wandel hin zur Nachhaltigkeit relevant ist und das Interesse, gemeinsam mit vielfältigen Partner*innen zu arbeiten. Die zwei wichtigsten, sicherzustellenden Aspekte sind die Finanzierung des Vorhabens und ein handlungsfähiges Team mit einer wissenschaftlichen Beteiligung.



Partner vernetzen, Akteure integrieren

Keimzellen für Reallabore können Initiativen, Vereine, Schulen bzw. Berufsschulen oder Kunst- und Kulturinstitutionen sein, aber auch Stadtteilzentren oder Sozialverbände (wie die Arbeiterwohlfahrt, die Diakonie oder der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband). Auch Unternehmen können in die Zusammenarbeit integriert werden. Quartiersmanager*innen können Kontakte vermitteln und institutionelle Unterstützung leisten. Auch das Kompetenzzentrum Nachhaltiger Konsum des Umweltbundesamtes kann eine Beratung leisten. **Sektorenübergreifende bürgerschaftliche Netzwerke** wie z.B. die „Stadtteilvernetzer“ in Stuttgart sind ebenfalls eine ideale Anlaufstelle für die Konzeption von Realexperimenten. Dort kommen gemeinnützige, bürgerschaftliche und städtische Akteure zusammen. Wissen über die Schnittstellen mit der Verwaltung oder Fördermöglichkeiten und Erfahrungen mit ähnlichen Projekten kann ausgetauscht werden. Solche Vernetzer*innen können dabei helfen, eine Verbindung zu anderen Aktiven oder Organisationen herzustellen.

Die Schaffung eines Netzwerkes ist entscheidend für den Austausch von Ideen, das Empowerment von Akteuren und das Entstehen von neuen Kooperationen. Die **Bedeutung der Projektkoordination** ist dabei nicht zu unterschätzen, denn der Kommunikationsaufwand steigt mit der Anzahl und dem Grad der Vernetzung der einzelnen Akteure.

Reallabore müssen nicht zwangsläufig wissenschaftsgetrieben sein. Es ist aber empfehlenswert, eine Forschungseinrichtung zu finden, die das Projekt inhaltlich begleitet und mitträgt. Geeignete Fachbereiche und Gebiete, an die Reallabore andocken können, sind beispielsweise Stadtplanung, Geografie, Sozialwissenschaften, Kulturforschung oder Ökologie. Viele Universitäten haben aber auch interdisziplinäre Forschungszentren. Wegen der Verschiedenartigkeit der möglichen Realexperimente liegt die Einbindung von Wissenschaftler*innen aus mehreren Disziplinen nahe.

Finanzierung sichern

Die Finanzierung eines Reallabors oder einzelner Realexperimente kann bisher über wissenschaftliche Förderprogramme oder als Bürger*innen-Beteiligungsformat von Kommunen oder Regionen gesichert werden. Für entsprechende Programme gibt es ganz unterschiedliche Voraussetzungen, die im Einzelnen nachgelesen werden müssen (z.B. Antragsteller sind Universitäten bzw. Hochschuleinrichtungen).

Es könnten auch dauerhafte Plattformen für die (themenunabhängige) Förderung und Betreuung von Reallaboren geschaffen werden. Dies könnten kommunal oder regional aufgehängte „Innovationsagenturen“ oder an Hochschulen gekoppelte „Science Shops“ sein. Letztere wären auch öffentliche Netzwerk-Knotenpunkte für die Vermittlung von Partner*innen für Realexperimente. Darüber hinaus können Kommunen oder Ministerien Realexperimente in Form von Wettbewerben oder Ausschreibungen für bestimmte, im lokalen Kontext relevante Themen fördern. Ein mutiger innovativer Schritt für eine Finanzierung von Reallaboren wäre die Einrichtung eines ständigen kommunalen Reallabor-Fonds. Diesen könnten z.B. lokale Unternehmen, aber auch Privatpersonen speisen.

Falls keine speziell für Reallabore ausgelegten Förder- oder Beteiligungsprogramme existieren, könnten andere lokale Programme ein Ansatzpunkt sein: z.B. fördert die Stadt Stuttgart Urban Gardening-Initiativen sowohl finanziell als auch mittels Beratung. Die Stadt Wien hat mit den „Grätzloasen“ einen Anreiz für Bürger*innen geschaffen, Parklets oder Straßenfeste zur Bereicherung des öffentlichen Raums in der Nachbarschaft selber zu schaffen.

Überdies kann der Kontakt zu Stiftungen oder Verbänden, die sich Nachhaltigkeitsthemen verschrieben haben, weiterhelfen. (siehe Box und Links im Anhang)

Ressourcen

Neben der benötigten Finanzierung spielen noch andere Ressourcen eine wichtige Rolle für den Erfolg eines Reallabors. Auch **ehrenamtliches Engagement, Erfahrungen und Vertrauen** werden im Reallabor-Kontext als wertvolle Ressourcen betrachtet. Den **Bedarf an Räumlichkeiten** für unterschiedliche Veranstaltungen wie Treffen oder Workshops gilt es ebenfalls zu beachten. Ein breites Netzwerk an Partner*innen kann hierbei unterstützend wirken.

Um sicherzustellen, dass der Projektplan die Bedürfnisse und Potenziale aller Beteiligten berücksichtigt, sollten diese bereits in der Phase der Antragsstellung integriert werden – das braucht **Zeit**. Aber bereits hier können die Akteure gegenseitig voneinander profitieren: so haben z.B. Wissenschaftler*innen Erfahrungen mit dem Procedere der Antragstellung und zivilgesellschaftliche Akteure können ihre Ideen und Erfahrungen aus der Praxis einbringen. Darüber hinaus unterstützt die Wissenschaft die eingebundenen Akteure bei der Evaluation und Auswertung der einzelnen Realexperimente.

Je nach Kontext kann auch das **Projektmanagement** bei der Wissenschaft liegen – dies hat den Vorteil, dass Wissenschaftler*innen von vielen anderen Akteuren als weitgehend neutral anerkannt werden. Eine klare Rollenverteilungen und Festlegung von Zuständigkeiten zu Beginn eines Reallabors erleichtert das Zeitmanagement für alle eingebundenen Akteure.

mögliche Förderer

- Bürgerstiftungen
- Deutsche Bundesstiftung Umwelt
- Robert Bosch Stiftung
- Montag Stiftung Urbane Räume
- Umweltbundesamt

Tipp: thematische Ausschreibungen von Landesministerien können auch eine Möglichkeit sein.

Achtung: zivilgesellschaftliche Initiativen sollten förderwürdig sein.

Kommunikation

Reallabore erfordern einen hohen Aufwand an Kommunikation auf unterschiedlichen Ebenen. **Innerhalb des Reallabor-Teams** bedeutet das regelmäßige Treffen, aber auch Möglichkeiten für einen schnellen und reibungslosen Austausch. Idealerweise steht dem Team eine digitale Plattform zur Verfügung, auf der Daten ausgetauscht, Dokumente gemeinsam bearbeitet, Nachrichten verschickt und Gruppendiskussionen geführt werden können. Auch ein gemeinsames Büro für das Projektmanagement erleichtert eine flexible Zusammenarbeit.

Visionen immer wieder klar nach außen kommunizieren

In der **Öffentlichkeit** sollen Reallabore einen gesellschaftlichen Diskurs über Nachhaltigkeit anregen, der je nach Kontext gestaltet werden kann. Um die Botschaften des Reallabors in die Öffentlichkeit zu tragen, eignen sich z.B. öffentliche Diskussionsveranstaltungen, eine informative, anschauliche Internetseite oder auch die Nutzung von Sozialen Medien. Attraktiv gestaltete Flyer und Broschüren helfen bei der Bekanntmachung eines Reallabors und seiner Ziele.

Der Austausch zwischen Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft ist ein zentrales Element von Reallaboren. Allerdings treffen hier sehr unterschiedliche Vorstellungen, Rationalitäten und Interessen aufeinander. Hierbei gilt: Eine wertschätzende, sich gegenseitig respektierende Verständigung ist die Basis für produktive Zusammenarbeit. Reallabore können dazu beitragen, dass hier ein echter Dialog auf Augenhöhe etabliert wird.

„Ich bezahle als Anwohner fürs Parken und dem wird hier die Grundlage entzogen. Kein Problem, dann parke ich künftig eben die Grünflächen zu.“

- Andreas K., Facebook-Kommentar

Hürden

Ein Reallabor als Kooperationsplattform bietet zahlreiche Chancen, muss dabei aber auch einige Hindernisse und Hürden überwinden. So sollte etwa dem hohen Maß an ehrenamtlichem Engagement in Realexperimenten eine angemessene Anerkennung gegenüberstehen. Geld ist dafür nicht unbedingt immer der richtige Weg. Andere Formen wären zum Beispiel die Bekanntmachung der Initiativen, das Bereitstellen von städtischen Räumlichkeiten, die Unterstützung mit Infrastruktur (z.B. Druck von Flyern) oder eine Würdigung durch Bürgermeister*innen. Dafür ist es wichtig, die gegenseitigen Erwartungen an die Aufwandsentschädigung und Würdigung des Einsatzes zu klären.

Das ehrenamtliche Engagement darf darüber hinaus nicht als Ersatz für die staatliche Daseinsvorsorge missbraucht werden. Es bleibt die Aufgabe von Politik und Kommunen, für das Ziel einer nachhaltigen Gesellschaft mitunter auch umstrittene Maßnahmen zu ergreifen. Reallabore können dafür aber den Nährboden bereiten.

„Was wir brauchen, sind nicht mehr Parkplätze, sondern mehr Flächen zum Leben.“

- Stuttgarter Zeitung

Welche Bedeutung hat das Umfeld eines Reallabors?

Über das eigentliche Team hinaus sind viele weitere Akteure am Gelingen eines Reallabors oder Realexperimentes beteiligt. Beispielsweise hat die Presse eine enorme Bedeutung, wenn es darum geht, Aufmerksamkeit zu erzeugen. Eine kleine Intervention mit wenigen Teilnehmenden kann große Wirkung entfalten, wenn über die mediale Berichterstattung eine breite Öffentlichkeit davon erfährt. Je provokanter und kontroverser die Ausrichtung eines Realexperimentes ist, desto mehr sollte das Reallabor-Team versuchen, ein positives Image durch eine gewogene Berichterstattung sowie Social-Media-Präsenz aufzubauen. Dafür kann das Team Befürworter*innen im politischen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Bereich suchen, die das Realexperiment auch medial unterstützen, oder aktiv auf Journalist*innen zugehen. Des Weiteren sollte es bemüht sein, negative Feedbacks und Anfragen faktenbasiert und höflich zu beantworten. Die Beeinflussung des öffentlichen Diskurses kann ein wesentliches Ziel eines Realexperimentes sein und dementsprechend müssen ausreichende Ressourcen für die Öffentlichkeitsarbeit eingeplant werden.

Je nach Budget können Sponsor*innen hilfreich sein, die z.B. den Druck von Werbematerial übernehmen oder die Speisen und Getränke für Events bereitstellen.

Besonders zielführend ist es, wenn - z.B. bei Veranstaltungen - auch zivilgesellschaftliche Initiativen eingebunden werden, die ihren Fokus auf andere Nachhaltigkeitsthemen richten. So können Freie Lastenräder für die Logistik benutzt werden und Foodsharing-Gruppen können Partner*innen für öffentliche Koch-Aktionen sein usw.

Beispiele für Reaktionen auf das Realexperiment „Parklets für Stuttgart“: Realexperimente können kontroverse Diskussionen anregen. Dabei kommen Emotionen und Befindlichkeiten mitunter deutlich zum Ausdruck.

Was passiert am Ende eines Reallabors?

Eine weitere Herausforderung für Reallabore stellt das Ende einer Projektfinanzierung dar. Um möglichen Enttäuschungen speziell auf Seiten der Zivilgesellschaft vorzubeugen, sollte bereits zum Zeitpunkt der Initiierung an eine mögliche Verstetigung gedacht werden. Möglicherweise können bereits während der Laufzeit zusätzliche Förderquellen, wie z.B. Crowdfunding erschlossen werden. Auch ist es möglich, einzelne Realexperimente so weit zu entwickeln, dass sich die dahinter stehenden Projekte finanziell selbst tragen können. Die Schaffung von nachhaltigen Beteiligungsstrukturen und das Empowerment der Akteure tragen maßgeblich dazu bei, dass die Aktivitäten und Kooperationen auch über den Förderzeitraum hinaus bestehen bleiben können.

Das Wichtigste auf einen Blick

- Starten Sie ihr eigenes Reallabor zu einem Thema, für das Sie sich begeistern!
- Der Mut zum Experimentieren ist dabei genauso wichtig wie ein engagiertes Team und eine gute Vernetzung mit anderen Akteuren.
- Es existiert eine Vielzahl von Organisationen, die von Forschungseinrichtungen beantragte Reallabore fördern können.
- Eine gute Kommunikation nach außen steigert das Verständnis und das Interesse für Ihr Projekt und macht Akteure darauf aufmerksam.





5 Ausblick

*Reallabore bieten die Möglichkeit, durch das Experimentieren Diskurse zu brisanten Themen anzuregen. Sie können zum Empowerment engagierter Bürger*innen oder Initiativen beitragen und Bevölkerungsgruppen aktivieren. Damit sich Reallabore und Realexperimente als gesellschaftliche Praxis etablieren können, müssen noch einige Schritte unternommen werden.*

Kommunale Verwaltungen gehören zu den wichtigsten Partnern für Reallabore. Damit sie diese Aufgabe erfüllen können, müssen sich Verwaltungsstrukturen teilweise ändern. Hilfreich wäre ein Tätigkeitsverständnis, welches über das reine Verwalten hinausgeht und das aktive Gestalten von kommunalen Angelegenheiten als Aufgabe von Behörden anerkennt. Für die Betreuung von Reallaboren müssen Ansprechpartner*innen benannt und Anlaufstellen geschaffen werden, die die Kooperation der Akteure mit der Verwaltung koordinieren, die richtigen Verbindungen herstellen und gegenseitiges Verständnis vermitteln. Das könnten Quartiersmanager*innen sein, aber auch zentralere ressortübergreifende Stabstellen. Auch die Zusammenarbeit und Verständigung von Ämtern untereinander muss in diesem Zusammenhang möglicherweise intensiviert werden. Viele Nachhaltigkeitsthemen betreffen mehrere Ämter und Fachgebiete und bedürfen einer integrierten Behandlung.

Für eine flächendeckende Verbreitung von Reallaboren müssen adäquate Förderformate eingerichtet und verstetigt werden. Bund, Länder sowie Kommunen, aber auch Stiftungen, Verbände und Organisationen wie beispielsweise das Umweltbundesamt können Reallabore fördern. Wichtig ist eine Kontinuität, die es ermöglicht, eine Förderung jederzeit zu beantragen und nicht wie häufig nur zu einem bestimmten Zeitpunkt. Außerdem müssen Förderprogramme wirksam bei den betreffenden Zielgruppen bekannt gemacht werden. Die Förderlaufzeit kann für die einzelnen Projekte begrenzt sein, sollte aber bei Erfolg bzw. Bedarf grundsätzlich eine Aussicht auf Verlängerung bieten.

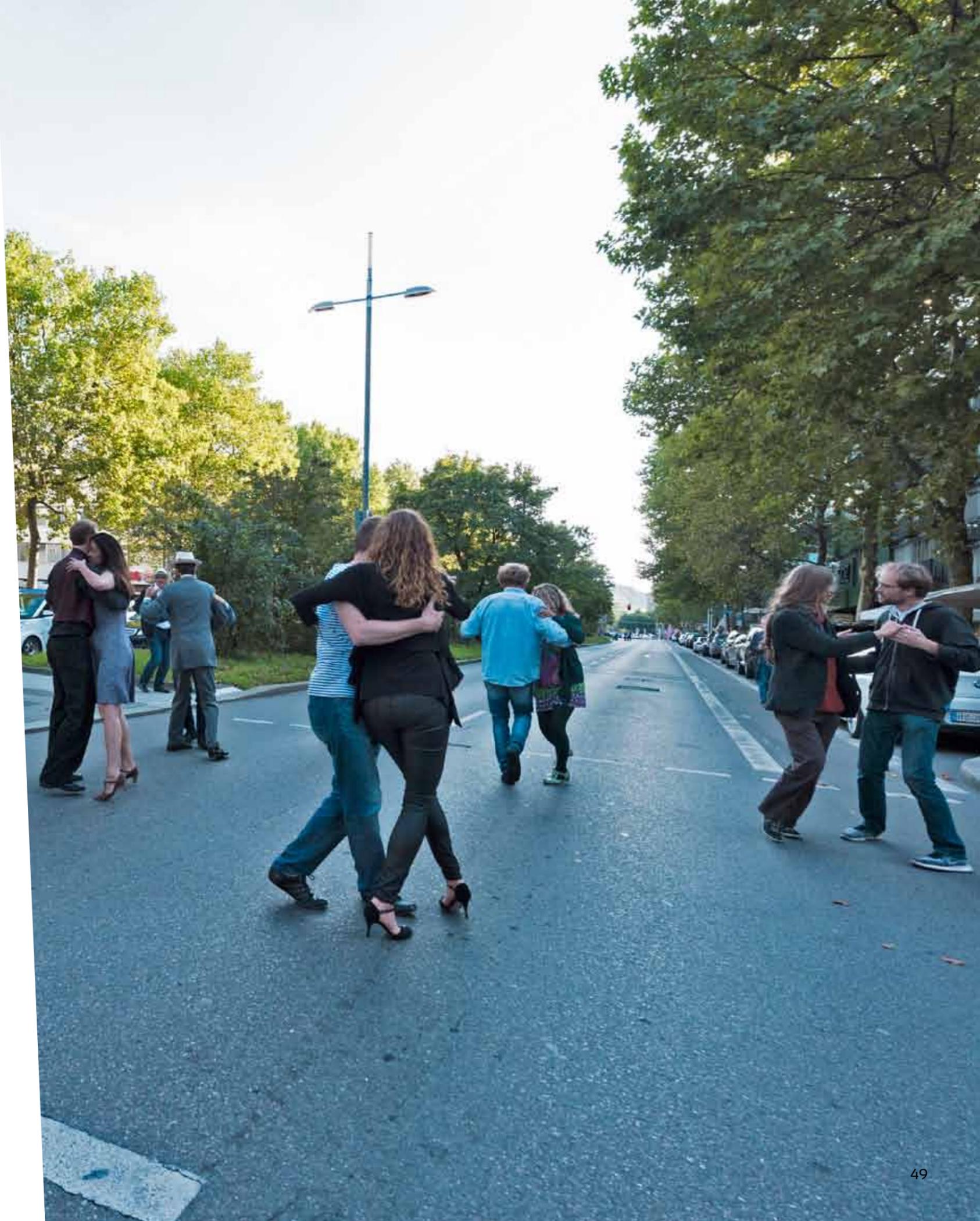
Durch die Befähigung zivilgesellschaftlicher Akteure können neue Impulse in das bestehende administrative und politische System einfließen. Dieses wird dabei jedoch nicht seiner gesellschaftlichen Verantwortung und Legitimation entbunden. Es bleibt die Aufgabe der Verwaltung und Politik, die Erfahrungen aus Realexperimenten in zukünftige Planungen einzubeziehen.

Für den Aufbau von attraktiven und erfolgreichen Beteiligungsformaten können z.B. die im Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur erprobten Methoden zur Entwicklung der Realexperimente angewendet werden: Vernetzungsworkshops, Märkte der Ideen, Experimentdesign-Workshops etc. Eine transparente und umfassende Kommunikation nach außen ist eine Grundvoraussetzung, um Vertrauen zu Partner*innen und zur Öffentlichkeit aufzubauen.

Die Vernetzungseffekte, die Reallabore bewirken, können genutzt werden, um weitere (evtl. themenfremde) Akteure in ganzheitlich nachhaltige Konzepte einzubinden. Durch Beteiligte aus anderen Bereichen oder sozialen Gruppen erhöht sich der Streueffekt von Realexperimenten.

In einem klassischen Labor wird experimentiert. In einem Reallabor zeigen Experimente in der realen Welt, welche Wirkungen neue Ideen entfalten können. Dabei können Realexperimente auf ökologische, technische und soziale Gegebenheiten Einfluss ausüben. In diesem Sinne setzen sich alle beteiligten Akteure mit den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen auseinander und erproben neue Lösungsstrategien.

Probieren wir es aus.



Literatur

Alcántara, S.; Sonnberger M.; Stokman, A.; Gantert, M. (2017): **Reallabore als Konzept transformativer Wissenschaft – Das Beispiel des Future City Lab: Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur.** In: Pfister, T. (Hrsg.). *Nachhaltigkeitswissenschaften und die Suche nach neuen Wissensregimen.* Metropolis: München.

Bott, H.; Stokman, A.; Uhl, E. (Hrsg.) (2015): **Nachhaltige Mobilitätskultur – Stadtraum, Mobilität und Gesundheit.** Materialien 18, Internationales Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT): Stuttgart. [Auffindbar unter: http://www.izkt.de/index.php/cat/48/aid/530/title/Soeben_erschienen:_Nachhaltige_Mobilitaetskultur_-_Stadtraum__Mobilitaet_und_Gesundheit](http://www.izkt.de/index.php/cat/48/aid/530/title/Soeben_erschienen:_Nachhaltige_Mobilitaetskultur_-_Stadtraum__Mobilitaet_und_Gesundheit)

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2016): **Freiraum-Fibel. Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt.** Bonn. [Als Buch kostenfrei zu beziehen bei silvia.wicharz@bbr.bund.de](http://www.bbr.bund.de) (Stichwort: Freiraum-Fibel); [Auffindbar unter: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2016/freiraum-fibel.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2016/freiraum-fibel.html)

Grießhammer, R.; Brohmann, B. (2015): **Wie Transformationen und gesellschaftliche Innovationen gelingen können. Transformationsstrategien und Models of Change für nachhaltigen gesellschaftlichen Wandel.** Umweltbundesamt (Hrsg.): Dessau-Roßlau. [Auffindbar unter: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/wie_transformationen_und_gesellschaftliche_innovationen_gelingen_roennen.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/wie_transformationen_und_gesellschaftliche_innovationen_gelingen_roennen.pdf)

Heynold, J. (2017): **Stäffele à la Carte. Rezepte für die Stadt.** Städtebau-Institut der Universität Stuttgart: Stuttgart. [Auffindbar unter: https://staeffele.files.wordpress.com/2017/08/staeffele-gallery-rezepte_digital-spreads.pdf](https://staeffele.files.wordpress.com/2017/08/staeffele-gallery-rezepte_digital-spreads.pdf)

Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (Hrsg.) (2016): *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 25. Jg., Heft 3, Dezember 2016. **Schwerpunkt Reallabore als Orte der Nachhaltigkeitsforschung und Transformation.** Karlsruher Institut für

Technologie (KIT) Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS): Karlsruhe. [Auffindbar unter: http://www.tatup-journal.de/downloads/2016/tatup163.pdf](http://www.tatup-journal.de/downloads/2016/tatup163.pdf)

Parklets für Stuttgart (2017): **How to Parklet. Eine Anleitung wie Du Stuttgart mit einem Parklet bereichern kannst.** Stuttgart. [Auffindbar unter: http://parklet-stuttgart.de/wp-content/uploads/2017/08/ParkletsFuerStuttgart_How-ToParklet1.pdf](http://parklet-stuttgart.de/wp-content/uploads/2017/08/ParkletsFuerStuttgart_How-ToParklet1.pdf)

Puttrowait, E.; Dietz, R.; Gantert, M.; Heynold, J.; (in Vorbereitung): **Der Weg zum Realexperiment: Schlüsselakteure identifizieren, Kooperationsstrukturen aufbauen, Projektideen auswählen.** In: Defila, R. und Di Giulio, A. (Hrsg.) *Synthese, Methoden und Methodewahl* (Arbeitstitel).

Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur (Erscheinung 2018): **Stuttgart in Bewegung – Berichte von unterwegs.** Jovis: Berlin.

Rückert-John, J.; Jaeger-Erben, M.; Schäfer, M. (2014): **Soziale Innovationen im Aufwind. Ein Leitfaden zur Förderung sozialer Innovationen für nachhaltigen Konsum.** Umweltbundesamt (Hrsg.): Dessau-Roßlau. [Auffindbar unter: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/soziale_innovationen_im_aufwind_bf_1.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/soziale_innovationen_im_aufwind_bf_1.pdf)

Stokman, A.; Uhl, E. (Hrsg.) (2017): **Zukunft der Mobilitätskultur.** Materialien 19, Internationales Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT), Stuttgart [Auffindbar unter: http://www.izkt.de/index.php/cat/48/aid/841/title/Soeben%20erschienen:%20Zukunft%20der%20Mobilit%C3%A4tskultur](http://www.izkt.de/index.php/cat/48/aid/841/title/Soeben%20erschienen:%20Zukunft%20der%20Mobilit%C3%A4tskultur)

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU, 2011): **Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation.** WBGU: Berlin.

Zum Forschungsprojekt, in dessen Rahmen diese Broschüre entstand wird 2018 ein Bericht (abrufbar auf der Webseite des Umweltbundesamtes) erscheinen.

Links

Homepage des Reallabors für nachhaltige Mobilitätskultur: <http://www.r-n-m.net/>
Umweltbundesamt: <https://www.umweltbundesamt.de/>
Parklets für Stuttgart: <http://parklet-stuttgart.de/>
Stäffele-Galerie: <https://staeffele.wordpress.com/>
Freies Lastenrad Stuttgart: <http://www.lastenrad-stuttgart.de/>
Bürger-Riksha Vaihingen: <http://www.rikscha-vaihingen.de/>
Kompetenzzentrum nachhaltiger Konsum: <https://www.k-n-k.de>
Stadtteilvernetzer Stuttgart : <https://www.stadtteilvernetzer-stuttgart.de/>
Grätzloasen: <http://www.grätzloase.at/>
Montag Stiftung Urbane Räume: <http://www.montag-stiftungen.de/urbane-raeume/stiftung-urbane-raeume.html>
weitere Stiftungen: https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/stiftungen_1424.htm

Impressum

Herausgeber

Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur
Ansprechpartner: Sophia Alcántara und
Rainer Kuhn; ZIRIUS, Universität Stuttgart,
Seidenstr. 36, 70174 Stuttgart
www.zirius.eu

Autor*innen

Sophia Alcántara
Doris Lindner
Christian Löwe
Rainer Kuhn
Eric Puttrowait

Layout und Zeichnungen

Eric Puttrowait

Druck

primustype Robert Hurler GmbH
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Typografie

Sansation (Bernd Montag)

Fotos

Sophia Alcántara (S. 18), Marius Gantert (S. 28 unten; S. 29 unten rechts), Konrad Zerbe (S. 29 unten links; S.49), Evelin Bleibler (S. 30 oben), Stefan Rickmeyer (S. 30 unten rechts), Sandra Hintermayr (S. 30 unten links), Johannes Heynold (S. 32/33), Clemens Rudolf (S. 35 unten links), Michael Haussmann (S. 44/45; S. 46/47), Kai Melde (S. 38/39), alle Übrigen: Eric Puttrowait

Online-PDF:

www.r-n-m.net

Danksagung

Der Dank gebührt denen, ohne die diese Broschüre nicht möglich gewesen wäre. Allen an den Realexperimenten des RNM Beteiligten: zivilgesellschaftliche Praxisakteure, die Stuttgarter Stadtverwaltung, das wissenschaftliche Projektteam, Pat*innen und Berichtersteller*innen. Außerdem bedanken wir uns bei den Bürger*innen, die ausprobiert, kommentiert und mitdiskutiert haben. Nur durch sie wird ein Reallabor lebendig. Danke an alle, die durch ihre Beratung zum Text und zum Layout beigetragen haben.

ISBN 978-3-930548-37-8